



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Weltwirtschaftskrieg

Dix, Arthur

Leipzig, 1914

Einleitung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75815](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75815)

Einleitung.

Wie die große Politik im vorigen Jahrhundert dem nationalen Gedanken einen besonders scharf geprägten Grundzug verdankte, so stehen die weltpolitischen Geschehnisse des laufenden Jahrhunderts unter dem Zeichen des imperialistischen Gedankens. Er ist berufen, dem Machtstreben der Großen Antrieb, Rahmen und Ziel zu geben.

Imperialismus ist Weltmachtwille, das Streben der Weltmächte, sich auszuwachsen gemäß den Bedürfnissen ihres Volkstums, ihrer Volkswirtschaft, nach Maßgabe der vorhandenen Kräfte den Anteil an der Weltmacht und am Weltmarkt auszubauen und zu festigen. Der Boden, auf dem dieser Imperialismus neuzeitlicher Prägung gewachsen, ist im wesentlichen weltwirtschaftlicher Boden. Die heutige Weltpolitik im Zeichen des Weltmachtwillens ist nicht zuletzt merkantile Weltpolitik. So sind denn auch die Weltkriege nicht nur Waffenkriege, sondern Weltwirtschaftskriege. Diese Weltwirtschaftskriege werden geführt auch in der Zeit der Waffenruhe; sie nehmen nur verschärfte Formen an, wenn auch die Waffen zu sprechen beginnen.

Wurden in alten Zeiten Waffenkriege geführt um den Futterplatz im engsten Sinne, so dienen sie heute dem Kampfe um den Weltmarktanteil im weitesten Sinne. Auch die Ware ist zur Waffe geworden, und die Opfer des Wirtschaftskrieges sind keine geringeren als die des Waffenkrieges

— nur daß man die Leichen nicht auf dem Schlachtfelde beisammen sieht und daß die rüstigen Kämpfer keine kriegerischen Orden und Ehrenzeichen tragen. Das Feilschen um Zölle und Handelsverträge wirkt bestimmend auf den Gang der Politik; Zollverträge und Zollkriege lenken Waffenverträge und Waffenkriege; und auch die Wirtschaftskriege vermögen Wunden zu schlagen, die in Jahrzehnten nicht heilen.

Nur für Frankreich war der Weltkrieg 1914 eine Angelegenheit des nationalen Ehrgeizes im Zeichen des Revanchekrieges. Französischer Imperialismus wächst nicht auf dem natürlichen Boden eines durch Fortschreiten des Volkstums und der Volkswirtschaft diktierten Ausbreitungsdranges.

Schon bei Rußland stoßen wir auf erheblich ins Gewicht fallende wirtschaftliche Beweggründe für die Herbeiführung des Weltkrieges: Rußland befand sich in einer großzügigen Agrarreform, die seiner landwirtschaftlichen Produktion eine wesentliche Steigerung der Ertragnisse in Aussicht stellte. Für dieses Mehr an landwirtschaftlichen Erzeugnissen sollte ein willfähriger Absatzmarkt erzwungen werden. Die russischen Kriegsdrohungen ermangelten nicht des Untertones, der ein weitgehendes Entgegenkommen Deutschlands bei der Erneuerung des deutsch-russischen Handelsvertrages gebieterisch forderte. Dazu kam die Entwicklung der Industrie im westlichen Rußland, der es an ungehemmtem Zugang zum offenen Weltmarkt über das natürliche Ausfallstor der Weichselmündung gebrach. Auch diesen Zugang zu erzwingen, war ein ausgesprochenes Ziel weltpolitischen Strebens in Rußland.

Noch weit mehr aber als im Zarenstaat rückten die wirt-

schaftlichen Beweggründe bei England in den Vordergrund. England neidete dem Deutschen Reich nicht nur seinen Weltmachtanteil, dessen weiterer Ausbreitung es sich gelegentlich des Marokkohanfels so fühlbar in den Weg gestellt — es neidete Deutschland vor allen Dingen seinen Weltmarktanteil! Für England ist der große Krieg 1914 ganz ausgesprochenemmaßen ein Weltwirtschaftskrieg. Dem britischen Empfinden war es unerträglich, daß der Anteil Deutschlands am gesamten Welthandel sich während der Regierungszeit Kaiser Wilhelms II. dem britischen Anteil mehr und mehr genähert hat, unerträglich zumal, daß die deutsche Ausfuhr im letzten Friedensjahr bereits in die unmittelbare Nähe der britischen Ausfuhr gerückt war. Gewaltsam verschloß man sich in England der unwillkommenen Erkenntnis, daß Deutschland — neben einer blühenden und beständig sich ausdehnenden Industrie über eine kerngesunde, alle Fortschritte der Technik sich zu eigen machende Landwirtschaft verfügend — das produktionskräftigste Land Europas geworden war und demgemäß den berechtigten Anspruch auf den größten Welthandelsanteil erworben hatte. Der alte Zwischenhändler Europas wollte nicht dulden, daß im eigentlichen Herzen dieses Erdteiles eine Volkswirtschaft sich entwickelte, die so mächtig hineinwuchs in die Weltwirtschaft und die nach Lage des Landes weit mehr als England berufen ist, den weltwirtschaftlichen Mittler großer Teile des ganzen Kontinentes zu spielen.

Für den Handel Mittel-, Ost- und Südosteuropas ist Deutschland ein natürliches Sammelbecken, dessen Bedeutung erhöht wird durch die hohe technische Stufe seiner Volkswirtschaft; aber nur ein politisch geeintes, militärisch

und maritim starkes Deutschland kann die weltwirtschaftlichen Vorteile dieser Lage praktisch nutzen. Hauptziel des britischen Handelsneides mußte demgemäß sein, mit Deutschlands militärischer und maritimer Macht seinen politischen Bestand zu zertrümmern und seinen Welthandelsanteil zu vernichten. Nur politische Ohnmacht Deutschlands, Zurückführen des Reiches in die Zeiten der Kleinstaatererei vermöchten England auf die Dauer seine weltwirtschaftlich überragende Rolle als Zwischenhändler ganz Europas zu gewährleisten. Die Mittel der Kriegführung, der Großbritannien sich bedient, erweisen mit aller Deutlichkeit, daß dies das eigentliche britische Ziel gewesen, daß der Weltkrieg 1914 von britischer Seite gedacht war als ein lediglich den englischen Interessen dienender Krieg, ein Weltwirtschaftskrieg um die dauernde Vormachtstellung Englands auf dem Weltmarkt.

I. Die Waffen des Wirtschaftskrieges.

1. Im Frieden.

Genau wie im privatwirtschaftlichen Leben gibt es auch im großen Getriebe der Weltwirtschaft einen unlauteren Wettbewerb; nur daß hier nicht Einzelunternehmen gegen Einzelunternehmen steht, sondern Volkswirtschaft gegen Volkswirtschaft, und daß der unlautere Wettbewerb in der Weltwirtschaft getrieben wird unter Zuhilfenahme staatlicher Macht- und Druckmittel.

Selbstverständlich gibt es auch in der Weltwirtschaft einen „fairen“, ehrlichen und anständigen Wettbewerb der